



Zwei Kapitel

aus der satanischen Geschichte des Marquis von Essenz.

(J . K . H u y s m a n s .)

Von Christian Morgenstern.

(Et lux perpetua luceat eis.)

I.

Nach langem Suchen entdeckte der Marquis von Essenz einen kleinen kegelförmigen Berg in der Nähe von Paris, welcher von den Bewohnern der umliegenden Dörfer die Narrenmütze (La marotte) genannt wurde.

Sofort kam ihm ein Gedanke.

Ohne daß er irgend jemanden in seine Pläne einweihte, begann er von den geübtesten Bodeningenieuren, deren er habhaft werden konnte, den kleinen Berg wie eine Blumenzwiebel ausgraben und von einem ungeheuren Krahn in eine gewisse Höhe über dem Boden hinauf hissen zu lassen. Hierauf bestellte er ein eisernes Gestell, ähnlich dem Gestell einer Sanduhr, ließ den Berg sodann kippen und ihn mit der Spitze nach unten darin befestigen, so daß er nun, wie der obere Teil eines Sandglases, in dem Gestelle hieng.

Auf der nach unten gerichteten Spitze dieses Berges nun gedachte er sich das Haus seiner Einsamkeit, ebenfalls mit der Spitze nach der Erdoberfläche zu, bauen zu lassen.

Den Plan zu diesem Hause hatte er bereits in langen schlaflosen Nächten auf's Genaueste ausgearbeitet.

Es bestand in der Hauptsache nur aus einem einzigen großen Zimmer, dessen Wände, Decke etc jedoch nach außen gekehrt waren, während die kalkbeworfene Mauer, das Schornsteingekrönte Dach, nach innen gewendet, das eigentliche Zimmer bildeten.

Die Außenwände des seltsamen Hauses waren mit den kostbarsten und farbenprächtigsten Tapeten beklebt, während das flache Dach ein ovales Deckengemälde von seltener Schönheit samt einer aus seiner Mitte herab hängenden mattblauen Meßampel dem Erdenantlitz drunten zukehrte. Wie des Weiteren die Fenstergardinen – zusammen genäht aus Schweißtüchern alter Heiligen – außen am Hause angebracht waren, befanden sich auch die Bücherregale, Bilder und Büsten da, wo wir an unseren Häusern die Spaliere oder Stuckverzierungen oder Balkons zu sehen gewohnt sind; ja, selbst die Chaiselongue, der Ofen, Tisch, Stühle, kurz alles, was sonst noch die Einrichtung eines Raumes bildet, war hier an dem Hause oder außerhalb des Hauses mit den Fußteilen nach oben aufgestellt oder aufgehängt.

Die Hauptzierde des eigentlichen Zimmers dagegen war vor Allem der mächtige Schornstein, der, Moos-bewachsen und Kienruß-geschwärzt, aus der Mitte des Dachbleches in dieses hinauf ragte, mit seinem Wetterhahne den Scheitel des darunter – oder richtiger darüber – Stehenden fast berührend und es beständig mit Qualm erfüllend.

In diesem Hause, welches so durchaus den allgemeinen Begriffen widersprach – sollten doch sogar die Nägel mit den Köpfen voran in die Wand getrieben werden! –, sah sich der Marquis bereits wie ein fliegender Hund, das Haupt nach unten, an der mit Steigbügeln, Fußlöchern und Ähnlichem versehenen Diele hängen, sei es, um durch den Schornstein die entfernte Erde zu betrachten, sei es, um eine besonders kostbare Orchidee zu beriechen, oder sich in einen nicht mehr vorhandenen Stich oder den Thomas a Kempis zu vertiefen. Seine Dienerschaft war weiter oben im Innern des Berges einquartiert, wo sie auf dicken Filzschuhen mit der Tracht erster Christen in höhlenartigen Kasematten hauste.

II.

Der Marquis von Essenz hiengsaß (wenn der Ausruf erlaubt ist) auf seinem oberhalb des Schornsteins am Fußboden angeschraubten Stuhlersessel, sich den Kopf zuweilen am Wetterhahne reibend und einen riesigen Folianten in sich hinein haltend. Durch die vielfältigen theologischen Studien seiner Jugend, seine darauf folgenden biologischen Ausschweifungen, sowie das durch beständige Verwandtschaftsheiraten der Vernichtung durch die Zeit in die Hand arbeitende Blut derer von Essenz, war er nämlich dahin gelangt, mit dem großen Scholastiker von Paderborn die Seele als etwas durchaus Räumliches zu begreifen, und das im geraden Gegensatze zum Körper, als welcher hierdurch zum eigentlich Unräumlichen oder vielmehr genauer zur bloßen

Spiegelung des Räumlichen oder Absoluten im Uneinräumlichen oder Non-Ens hinab sank.

Er hielt also den Folianten mit beiden Armen weit in sich hinein, indem sich zugleich seine Augen nach innen kehrten, so daß ihr bloßer Sehnerv – ihr Hals, wie man ihn nennen könnte – außen blutrot zum Vorschein kam.

Eben dies aber war es, was der Marquis von Essenz von sich selbst sehen und genießen wollte. Er hatte zu diesem Zweck in einigem Abstand hinter dem Folianten auf einer Art von ausziehbarem Notenpult einen Metallspiegel angebracht, der wieder von andern Spiegeln Spiegelbilder empfing, so daß er am Ende seine ganze Stellung mit einem einzigen Bilde seiner verdrehten Augen überschauen konnte. Der Marquis that einen träumerischen Zug aus seiner Zigarette, welche er seit langer Zeit aus der linken Kniekehle zu rauchen pflegte, indem er durch eine Kerbe in der Schulter die Luft unter der Haut – und damit auch den Rauch der in einer eben solchen Kerbe am Knie steckenden Zigarette – ein sog, was er „die Blutpfeife rauchen“ nannte.

Eine unangenehme Erinnerung kreuzte sein übermüdetes Gehirn, hervor gerufen durch den Geschmack des Tabaks, welcher in seiner Zigaretten-Orgel die vox humana dar stellte. Während er seinem alten Diener klingelte, der ihm die „Consolationes“ des Pater Filucius aus der Hand nehmen und neu ordnen mußte, entsann er sich einer Maitresse, die ihn durch ihr absonderliches Gewerbe – sie war Taucherin – in eine der eigentümlichsten Launen seines Lebens gestürzt hatte.

Stets bereit, einen neuen Reiz zu erfinden, hatte er die Krypta einer ausgedienten Benediktinerkirche mit künstlich bereitetem Märtyrerblut anfüllen und sich selbst in einer Taucherglocke aus Marienglas mit dem jungen Weibe darin versenken lassen, während nachgemachte und durch ein Uhrwerk getriebene Sägefische, auf Bratschen spielend, das seltsame Boudoir umkreisen mußten, in welchem – um die Sensation noch mehr zu erhöhen – eine mit Quallen gefüllte Wanne aus Sprenggelatine das Liebeslager der Beiden bildete.

Jetzt verfiengen auch diese Raffinements nicht mehr. Das Weib war längst aus der Liste der ernst zu nehmenden Schöpfungen gestrichen.

Und wie? Hatte der Mensch in der Baggermaschine „Lisette“, deren tägliche Arbeit er mit dem Fernglas verfolgen konnte, nicht etwas weit Vollkommeneres geschaffen?

War die Shrapnels speiende schwarze „Manon“ nicht etwas weit Erhabeneres?

Der Marquis von Essenz trocknete sich den Schweiß von der Stirn; er fühlte etwas wie Schwindel und verwünschte sein armseliges Jahrhundert.

Er dachte an Gott den Allmächtigen und widerstand nicht länger, in ihm seine Zuflucht zu suchen.

Ohnmächtig fiel er durch den Schornstein in die mattblaue Meßampel hinab und machte dadurch, das ganze Berg-Gestell dermaßen erzittern, daß die Narrenmütze" aus ihm sich löste und alles in unübersehbarem Schutte begrub.



buy books
not cocaine



INTELLECTUAL PROPERTY OF „EDITION ACÉPHALE“
© VIENNA 2021, GEMEINSAM IST NICHTS VERBOTEN

ALL RIGHTS RESERVED